



Mutig in die neuen Zeiten ...

von Martin G. Petrowsky

Seit der letzten Ausgabe des *Literarischen Zaunkönig*, die im März versandt wurde, hat sich, wie viele Publizisten meinen, die Welt verändert – und mich haben, bezogen auf unseren so kleinen und (quantitativ gesehen) unbedeutenden Wirkungsbereich, zwei Erfahrungen überrascht und gefreut:

- * Rückmeldungen von Lesern, wie wohltuend es sei, eine Zeitschrift „ohne Corona“ in der Hand zu halten;
- * die vielfach geäußerte erstaunte Freude über den Nebeneffekt, „mehr Zeit“ zu haben – mehr Zeit zum Nachdenken über die Prioritäten im Leben, mehr Zeit für die aufmerksame Lektüre von anspruchsvollen Texten als Kontrastprogramm zum sonst üblichen raschen Inhalieren von Schlagzeilen (wovon auch, wie die nächsten Seiten zeigen, der *Zaunkönig* profitiert hat).

Auch aus den Leserbriefen in Tageszeitungen kann man schließen, dass viele Menschen den Wert alter Tugenden neu erkannt haben: Rücksichtnahme auf andere, Hilfsbereitschaft, Selbstbeschränkung, aber auch Loyalität gegenüber einer Obrigkeit, die verantwortungsbewusst und rasch zu handeln bemüht war und dabei wohl auch Fehler machte. Aber keine Fehler macht nur, sagt die Erfahrung, wer nichts tut.

Die dritte Strophe der österreichischen Bundeshymne beginnt mit den Zeilen:

Mutig in die neuen Zeiten,
frei und gläubig sieh uns schreiten,
arbeitsfroh und hoffnungsreich.

Selbst wenn man den von manchen Kolumnisten beschworenen Optimismus, die Menschheit würde sich jetzt dank der aktuellen Krise zu mehr Vernunft und zur Lösung aller globalen Probleme von der Armut in der Dritten Welt bis zum Klimawandel aufraffen, nicht teilt, sollte man sich diese nach der wirklich ungeheuerlichen Katastrophe der NS-Zeit und des Zweiten Weltkriegs geschriebenen Worte der Zuversicht zu Herzen nehmen.

Mutig könnte nun bedeuten, seine Überzeugung auch gegen den Mainstream engagiert zu vertreten. *Frei* wäre man, wenn man lernte, über seine gewohnten ideologischen Barrieren hinauszublicken. *Gläubig* zu sein hieße, der Versuchung zu einem rein materialistischen Weltbild zu widerstehen und

die Möglichkeit einer von unseren Sinnen nicht erfassbaren Wirklichkeit zu akzeptieren. *Arbeitsfroh* wären wir, wenn wir nicht die Lösung jedes Problems vom Staat erwarteten, sondern selbst zupackten. Und *hoffnungsreich* wäre unsere Gesellschaft wohl automatisch, wenn sich alle in Opposition befindlichen Politiker endlich zu konstruktiver Mitwirkung entschlossen, statt alles schlechtzureden.

Und weil Sie, liebe Leserinnen und Leser, schon wissen, dass wir es in dieser Zeitschrift kaum schaffen, eklatantes Versagen nicht anzuprangern, dürfen wir hinzufügen: Dass unsere hier schon wiederholt kritisierte Post einen Monat nach einer Portoerhöhung noch immer keine gültigen Tarifblätter aufliegen hatte und dass die österreichische Regierung die gesundheitlichen Risiken des 5G-Funknetzes weiterhin total ignoriert – diese Vorwürfe müssten wir alle den Verantwortlichen hoffnungsreich und lautstark an den Kopf werfen.

PS: Man kann nicht oft genug betonen, wie sehr die Lektüre guter Literatur dazu beiträgt, sich ein richtiges Bild von der „Welt“ und vom Menschen zu machen. Lesen Sie bitte deshalb die *Kostprobe* unter dem Titel *Seuchenalarm in der Kleinstadt* – Sie werden erstaunt sein, wie aktuell auch ein historischer Roman sein kann!

Carl Zopf:
Illustration aus
dem Buch
Sternschnuppen
von Nataly
Eschstruth.
Verlagsbuch-
handlung
Paul List,
Leipzig

